

Ehepaar Margit und Hans Sternbach adoptiert worden, nachdem sie zuvor auf der Straße und in Kinderheimen aufgewachsen waren. Damals hatte diese Adoption einiges an Aufsehen erregt, weil vor allem Patrick ein sehr wilder und rebellischer Junge gewesen war. Seine Zwillingsschwester Ricarda war das genaue Gegenteil gewesen, zumindest auf den ersten Blick. Ruhig, besonnen, zurückhaltend – geradezu distanziert war sie meist aufgetreten. Die Queen der eisigen Schulter, dabei aber hochintelligent, ausgesprochen hübsch und, wie Frank sehr wohl wusste, alles andere als kaltschnäuzig. Zumindest, wenn man sie näher kannte und es schaffte, ihren Schutzpanzer zu durchbrechen.

Er hatte sich mit den Zwillingen, obwohl sie so verschieden waren – oder vielleicht auch gerade deswegen –, sofort gut verstanden. Sie waren in dieselbe Klasse am Gymnasium gegangen und hatten viel miteinander erlebt. Die beiden waren seine besten Freunde gewesen, viele Jahre lang. Nach dem Abitur hatten sich ihre Wege dann allerdings getrennt, weil er seinen Traum verwirklichen wollte: Anwalt werden wie seine Eltern und möglichst viele Erfahrungen sammeln, auch im Ausland. Erst vor wenigen Wochen war er nach Deutschland zurückgekehrt – und hatte leider als Erstes seinen Großvater beerdigen müssen. Seine Rückkehr war jedoch schon länger geplant gewesen, deshalb hatte er mit seinen Eltern die Renovierung des Hauses von Ferne in Angriff nehmen können.

Selbstverständlich hatte er auch Patrick und Ricarda per E-Mail darüber informiert, dass er bald nach Hause zurückkehren und die Kanzlei seiner Eltern übernehmen würde. Dass er nun endlich hier war, hatte er ihnen jedoch bisher verschwiegen. Durch die Beerdigung waren seine Pläne ein wenig durcheinandergeraten, und wenn er ehrlich zu sich war, wusste er nicht recht, wie er sich den beiden gegenüber verhalten sollte. Der Kontakt war nie ganz abgerissen. Sie hatten einander Weihnachtskarten und Geburtstagsgrüße geschickt, und hin und wieder E-Mails oder witzige Fotos über die sozialen Netzwerke. Aber es war nicht mehr dasselbe gewesen. Ihre Vertrautheit hatte wahrscheinlich darunter gelitten, dass er so lange fort gewesen war.

Selbst als er vor zwei Jahren für ein langes Wochenende hergekommen war, um Patrick bei seiner Hochzeit als Trauzeuge zur Seite zu stehen, war die Stimmung zwischen ihnen dreien ein wenig seltsam gewesen. Sie hatten sich gefreut, einander wiederzusehen, sich amüsiert und so getan, als wäre alles beim Alten. In mancherlei Hinsicht war es das wohl auch noch, doch die kurze Zeit hatte einfach nicht gereicht, um die vielen Jahre der Trennung wettzumachen. Durch die große Feier mit viel Familie, unzähligen Freunden und Bekannten war ihnen letztlich auch kaum Zeit und Gelegenheit geblieben, mehr als Small Talk zu machen.

Nun würde alles ganz anders werden – so wie früher. Zumindest erging sich Frank in der Hoffnung, die alte Freundschaft zu den beiden wieder aufleben zu lassen. Immerhin hatte er diesmal alle Zeit der Welt, denn er hatte nicht vor, seine Heimatstadt noch einmal zu verlassen, außer vielleicht für einen Urlaub.

»Oben sind alle Zimmer mit neuen Böden und Tapeten ausgestattet worden und die beiden Badezimmer komplett nach deinen Wünschen neu gestaltet«, zählte Annemarie auf, während Frank sich weiter umsah. »Auch das Gästebad hier unten ist erneuert

worden. Ich gebe zu, die dunkelblauen und silbernen Fliesen sehen richtig chic aus. Ich wusste gar nicht, dass du so einen guten Geschmack hast.«

Frank drehte sich lachend zu seiner Mutter um. »Überschätz mich mal lieber nicht. Ich hatte in Boston eine Bekannte, die Frau eines Kollegen, die Innenarchitektin ist. Sie hat mir jede Menge Tipps gegeben und mich mit Unmengen an Katalogen versorgt. Es war nur ein bisschen kompliziert, die richtigen Materialien hier in Deutschland zu finden, noch dazu aus so großer Entfernung.«

»Das kannst du laut sagen.« Nun lachte auch Annemarie herzlich. »Alle grauen Haare, die ich seither bekommen habe, gehen auf die Telefonate mit den Handwerkern und Zulieferern zurück.«

»Das tut mir leid, Mama.« Frank trat neben seine Mutter und legte ihr einen Arm um die Schultern. »Ohne dich und Papa hätte ich es nicht geschafft. Alles, meine ich, nicht nur die Hausrenovierung. Ihr habt mich und Greta immer so sehr unterstützt ...«

»Also wirklich!« Empört schüttelte Annemarie den Kopf. »Wozu sind Eltern denn da, wenn nicht, um ihren Kindern den bestmöglichen Start ins Leben zu bieten und ihnen unter die Arme zu greifen, wenn es irgendwie geht.«

Frank drückte seine Mutter sanft an sich. »Du weißt genau, dass es anderen nicht so gut ging oder geht wie Greta und mir. Ich weiß gar nicht, wie wir euch das je danken sollen.«

»Gar nicht, Frank.« Seine Mutter stellte sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn auf die Wange. »Das war und ist für deinen Vater und mich selbstverständlich. Auch wenn wir gerade mit dir hin und wieder ganz schön Arbeit hatten. Wenn ich nur an all den Unsinn denke, den du zusammen mit Patrick Sternbach ausgeheckt hast. Wenn ich es recht bedenke, stammen viele meiner grauen Haare doch eher schon aus dieser Zeit. Himmel, ihr wart schlimmer als ein Sack Flöhe! Und wenn Ricarda auch noch mitgemischt hat, waren Hopfen und Malz gänzlich verloren. Ich schwöre, dieses Mädchen sieht zwar unschuldig und harmlos aus. Aber wehe, man unterschätzt sie. Weißt du noch, dieser Sitzstreik in der Kirschenplantage damals ...«

Frank lachte wieder. »O ja, das war ein Happening. Nicht mal die Polizei hat Ricarda dazu bewegen können, von ihrem Platz aufzustehen und die Bäume zum Fällen zurückzulassen. Patrick und ich hatten die Hosen voll, als die Polizeiautos angebraust kamen, aber Ricarda blieb eiskalt sitzen, bis ihre Eltern sie zwangen aufzustehen. Aber immerhin haben wir etwas bewirkt. Der Besitzer der Plantage hat sie an Hans Sternbach verkauft, und soweit ich mich von meinem letzten Besuch hier erinnere, stehen die Kirschbäume immer noch da.«

»Stimmt, das tun sie.« Annemarie schmunzelte. »Bessere Süßkirschen gibt es weit und breit nicht. Margit bringt uns im Sommer regelmäßig ganze Körbe voll davon. Insofern hast du recht, es hat etwas gebracht. Hauptsächlich die Einsicht, dass man gegen Ricardas Dickschädel nicht ankommt.«

»Ein wahres Wort.«

»Da wir gerade von Dickschädeln reden ...« Annemarie trat in den Wintergarten und sah sich beiläufig um. »Hast du den beiden schon erzählt, dass du wieder im Lande bist?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Ja, warum eigentlich nicht?« Achselzuckend schloss Frank zu seiner Mutter auf. »Ich war mir nicht ganz sicher, wie sie reagieren würden. Ich hatte ihnen geschrieben, dass ich voraussichtlich irgendwann ab Oktober oder November wieder im Lande sein und die Kanzlei übernehmen werde. Darauf kamen von beiden zwar Glückwünsche, aber irgendwie auch nicht viel mehr, so als würden sie sich zwar freuen, meine Rückkehr aber nicht als so furchtbar wichtig einstufen. Oder sie glauben mir nicht, dass ich wirklich Ernst mache. Immerhin wollte ich vor drei Jahren schon einmal zurückkommen und habe es nicht getan.«

»Ach, na, das ist ja seltsam. Vielleicht bildest du dir das aber auch bloß ein. Du solltest einfach mal ein Lebenszeichen von dir geben und abwarten, was passiert. Ihr wart immer so gut befreundet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass davon nichts mehr übrig sein soll. Oder glaubst du, sie nehmen es dir übel, dass du deinem Traum gefolgt bist?«

»Nein, das glaube ich nicht. Ich habe ja nie einen Hehl daraus gemacht, wie meine Pläne aussahen, und weder die beiden noch meine anderen Freunde hatten je etwas dagegen einzuwenden. Im Gegenteil. Sie haben mich immer ermutigt.« Nachdenklich blickte Frank auf den Pool, in dem er sich mit seinen Freunden so manche wilde sommerliche Wasserschlacht geliefert hatte. »Ich weiß nur nicht ...«

»Was?« Aufmerksam musterte seine Mutter ihn von der Seite.

Er hob die Schultern. »Ursprünglich lautete der Plan, dass ich mit dreißig wieder zurückkehre. So wie Papa es damals gemacht hat. Dass ich noch drei Jahre in Boston drangehängt habe, war mehr dem Zufall geschuldet. Aber hätte ich ablehnen sollen? Die Gelegenheit, bei dieser international agierenden Kanzlei zu arbeiten, war einmalig. Auch wenn ich die meiste Zeit grässliches Heimweh hatte.«

»Ach, mein Schatz.« Liebevoll legte seine Mutter ihm eine Hand an die Wange. »Sieh es einmal so: Diese Erfahrung kann dir niemand mehr nehmen. Wer weiß, wofür sie gut war. Immerhin konntest du einige wichtige Fälle bearbeiten und vielen Menschen helfen.«

»Ja, aber zu welchem Preis?« Frank seufzte unterdrückt. »Ich hätte auch in der deutschen Niederlassung viel bewirken können. Dann wäre ich wenigstens nicht auf der anderen Seite des Ozeans gewesen. Vielleicht sind Patrick und Ricarda deshalb so zurückhaltend, zumindest in letzter Zeit. Diese drei Jahre waren einfach zu viel des Guten. Mir ging es ja auch nicht wirklich gut, wie gesagt. Ich hatte wirklich Heimweh.«

»Jetzt bist du ja wieder zu Hause.« Seine Mutter ließ die Hand wieder sinken und legte sie ihm stattdessen auf den Arm. »Glaub mir, dein Vater und ich könnten nicht glücklicher sein, dass du wieder da bist. Wir haben dich sehr vermisst.«

Frank nickte, dann grinste er. »Gib es zu, Mama, ihr habt nur ungeduldig darauf gewartet, dass ich endlich die Kanzlei übernehme, damit ihr euch euer nagelneues Wohnmobil schnappen und um die Welt gondeln könnt.«

»Tja.« Annemarie erwiderte sein Grinsen. »Das auch.«

Die beiden sahen einander verständnisinnig an. Im nächsten Moment runzelte Frank die Stirn. »Sag mal, wo steckt eigentlich Naila?«

»Naila?« Alarmiert sah seine Mutter sich um. »Oje. Naila! Komm her! Wo steckst du denn?«

*Wau. Äh ... Sag ich lieber nicht. Ist zu peinlich.*

»War das ein Bellen?« Erschrocken hielt Annemarie inne.

»Ich bin mir nicht sicher.« Auch Frank horchte angestrengt. »Nein, nichts. Naila? Naila! Komm zu Herrchen!«

*Nee, kann ich nicht. Außerdem habe ich gar kein Herrchen. Oder ... Meinst du etwa dich? Tja, also darüber muss ich erst nachdenken. Ich kenne dich überhaupt nicht.*

»Kann sie irgendwie aus dem Haus entwischt sein?« Besorgt sah Annemarie in jeden Raum im Erdgeschoss. »Wir haben doch die Haustür geschlossen, und alle übrigen Türen und die Fenster sind ebenfalls zu. Wo kann sie sich denn nur versteckt haben?«

*Also versteckt würde ich es nicht nennen. Das war eher ein dummes Missgeschick.*

Frank ging auf die Treppe ins Obergeschoss zu, deren helles Holz aufgearbeitet worden war, sodass sie fast neu aussah, ihren abgenutzten Flair jedoch behalten hatte. Anerkennend strich er über den Handlauf. »Sieht toll aus. Ich schaue mal oben nach. Vielleicht hat sie einen Rundgang durchs Haus gemacht.«

*Das habe ich in der Tat. Alles ziemlich groß hier, aber ungemütlich wie nur was. Im ganzen Haus scheint es nur zwei Stühle und so einen langen Klapptisch zu geben, auf dem Papierrollen liegen. Und ... nun ja ... Farbeimer. Und überall liegen so knisternde Plastikfolien auf dem Boden. Spannend und interessant, aber nicht ganz ungefährlich.*

»Naila! Sag doch mal was. Wo steckst du denn? Sag Wau!«

*Hä?*

»Ich schimpfe auch nicht, falls du etwas angestellt haben solltest.«

»Was soll sie denn angestellt haben?«, erklang von unten Annemaries Stimme. »Hier gibt es gar nichts zum Kaputtmachen. Glücklicherweise, muss man vielleicht dazusagen. Wer weiß, ob sie nicht auch irgendwelche lästigen Angewohnheiten entwickelt hat. Bei uns hat sie zwar nichts kaputt gemacht, aber man weiß ja nie.«

*Ich habe keinerlei lästige Angewohnheiten, dass das mal klar ist. Nur unbedingt notwendige, aber darauf nehmt ihr ja alle keine Rücksicht.*

»Naila!« Frank blickte in jedes Zimmer im Obergeschoss, doch von der kleinen Pudeldame war weit und breit nichts zu sehen. »Komm schon, du kannst dich doch nicht in Luft aufgelöst haben.«

*Habe ich auch nicht. Ich bin bloß im Augenblick ein wenig indisponiert. Niemand kann von mir verlangen, dass ich mich auch nur einen Millimeter von hier weg rühre.*

»Naila, Süße, gib doch mal Laut!« Frank stieß die einen Spaltbreit offen stehende Tür zum ehemaligen Elternschlafzimmer auf ... und blieb wie angewurzelt stehen.

*Na gut, wenn es sein muss: Wau. Bist du jetzt zufrieden?*

»Naila!« Frank kämpfte mit sich. Der Anblick, den die kleine Hündin bot, war die perfekte Mischung aus Verzweiflung und rechtschaffener Empörung – und einfach zu drollig. »Was ist denn hier passiert?«

*Sieht man das nicht?* Naila saß kerzengerade mitten im Raum, umringt von mehreren umgekippten Farbeimern, deren Inhalt sich teilweise, wo sich die Deckel gelöst hatten, um sie herum zu einem cremefarbenen, silbergrauen und bläulichen See ergossen hatten. Die Folie, die die Anstreicher auf dem Boden ausgelegt hatten, war an einigen Stellen zusammengeschoben, an anderen zerrissen. Nailas Pfötchen waren mit der Farbe in Berührung gekommen, und anscheinend traute sie sich jetzt nicht, sich von ihrem Platz wegzubewegen.

»Hast du sie gefunden?« Die Stimme seiner Mutter kam näher.

Frank biss sich auf die Unterlippe, sog die Luft ein ... Dann lachte er laut auf. »Um Himmels willen, was für ein Anblick. Warte mal.« Obwohl er prustete und sich vor Lachen bog, fischte er sein Smartphone aus der Gesäßtasche seiner Jeans.

»Was ist denn los?« Seine Mutter steuerte eindeutig auf das Zimmer zu.

»Warte mal, Mama. Komm nicht rein. Ich muss erst ...« Wieder prustete er und blinzelte sogar gegen Lachtränen an. »Das glaubt mir sonst keiner.« Hastig rief er die Kamera-App an seinem Mobiltelefon auf und knipste mehrere Fotos von Naila, die zutiefst beleidigt zu ihm aufblickte.

*Also bitte, was soll das denn jetzt? Ist das dein Ernst? Du fuchtelst mit diesem Kästchen herum, anstatt mich aus dieser misslichen Lage zu befreien? Und lachst mich auch noch aus? Das ist eine Unverschämtheit, jawohl. Schnüff.* Würdevoll drehte Naila den Kopf zur Seite und blickte in eine andere Richtung.

Ihre Reaktion führte jedoch nur dazu, dass Frank erneut von einem Lachanfall geschüttelt wurde. Wahllos knipste er weiter Bild um Bild, bis seine Mutter hinter ihm auftauchte.

»Also, sag mal, was geht denn hier vor? Was in aller Welt ist denn so dermaßen witzig ... Oh. Oje! Wie hat sie denn das geschafft, ohne dass wir es mitbekommen haben?« Annemarie starrte perplex auf das Durcheinander, das Naila angerichtet hatte. »Ach du liebe Zeit, die viele Farbe und der gute neue Laminatboden!«

»Nein, warte.« Frank hielt sie rasch zurück. »Ich glaube, die ganze Sauerei ist auf der Folie gelandet. Naila scheint zwar damit gespielt zu haben, aber nur außen herum.«

*Ich habe nicht damit gespielt! Na gut, vielleicht ein bisschen. Eigentlich wollte ich nur nachsehen, was sich unter diesem Folienszeug befindet. Dabei habe ich mich vor dem Knistern erschreckt und bin zur Seite gesprungen. Dabei bin ich gegen die Wand geprallt, was natürlich nicht gerade angenehm war. Deshalb bin ich wieder in die entgegengesetzte Richtung gerannt und habe dabei leider diese Farbeimer übersehen. Das war ein bedauerlicher Unfall! Aber ganz ehrlich, diese Farbe riecht komisch und klebt an den Pfoten. Höchst ärgerlich und ekelhaft. Ich gehe hier nicht weg, bis die Farbe getrocknet ist, das steht fest.* Naila grummelte ungehalten und hob immer wieder abwechselnd die linke und die rechte Vorderpfote.

»Ich glaube, sie traut sich nicht, durch die Farbe zu laufen.« Grinsend ging Frank auf die Pudeldame zu und hockte sich vor sie. »Was ein Glück ist, denn andernfalls sähe es